

Volkstimme

Einzelpreis 5 Pf.

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens. Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Münzstr. 8. Fernsprecher 23861-23865.

Nr. 40

Sonntag, den 4. Oktober 1931

3. Jahrgang



Püttchen und der böse Apfel

Von Dorothea Hollatz.

Püttchen stand unter dem Apfelbaum und freute sich. Unbeweglich stand sie da in dem roten Röckchen und dem enzianblauen Mieder. Die dicken kurzen Beine standen wie Säulen im hohen Gras und die weichen Würstelfinger lagen zu Fäusten geballt auf dem Rücken.

Die widerspenstigen Kringellocken waren über dem Nacken in ein winziges Zöpfchen gezwängt, das kurz und steif und gerin-

Vierjähriges Kind verbrüht

M ü l h e i m. Von einem tragischen Geschehnis wurde die Familie Köllges im Stadtteil Styrum betroffen. In einem unbewachten Augenblick machte sich das 4jährige Töchterchen Margarete an einer mit kochendem Wasser gefüllten Wanne, die auf dem Fußboden stand, zu schaffen, wobei es in das Wasser hineinfiel. Das bedauernswerte Kind trug am ganzen Körper schwere Verletzungen davon, die seine sofortige Ueberführung in das Krankenhaus erforderlich machten. Hier ist es unter gräßlichen Schmerzen bald verstorben. —

Auto fährt in einen Fackelzug

P a r i s. In einem kleinen Orte in der Nähe von Paris ist ein von einem betrunkenen Chauffeur gesteuertes Auto in einen aus Kindern bestehenden Fackelzug hineingefahren. Ein Polizeibeamter, ein Arbeiter und acht Kinder wurden mehr oder weniger schwer verletzt. —

gelt vom Köpfchen abstand.

Dieser Kopf mit zwei tiefen blauen Augen darin, einer winzigen Nase und einem trotzigen Mund, war in dauernder Bewegung und die Augen erspähten rechts und links, oben und unten immer neue Schönheiten.

Da war oben der Himmel, der so blau wie ihr Mieder war. Und an dem Blau des Himmels hingen

weiße bewegliche Wolken, die wie Sonntagsspaziergänger, gemütlich und langsam daherwanderten.

Und unten war das Gras, das hohe grüne Gras, das ihr bis zum Knie reichte. Auf dem höchsten Grashalm saß ein mächtiger Heuschreck und reckte die Fühler. Er zuckte mit den Flügeldecken, setzte an und — hup, war er weg!

Ohne sich von der Stelle

zu rühren, schaute Püttchen dem entschwundenen Prinzen nach. Wo war er nur hin? Einfach weg! Das hohe Gras hatte ihn verschluckt.

Rechts war das Haus. Es war furchtbar groß und die Eltern wohnten darin und Brüderchen. Aber Brüderchen war so klein und paßte gar nicht zu Püttchen.

Das Haus war mit Wein bewachsen und die Blätter fingen an rot zu werden. Die Sonne malte helle Flecke auf diese roten Blätter, so daß sie wie Blumen leuchteten oder wie kleine Luftballone. Wunder über Wunder, so weit man sah!

War denn nicht auch das ein Wunder, die Schnecke da links am Gartenzaun? Sie trug ja ihr Haus wahrhaftig auf dem Rücken und wanderte damit vergnügt ihres Weges. Wenn Püttchen so ihr schweres steinernes Haus auf den

Rücken nehmen wollte! Nein, das war nicht auszu-denken.

Und diese Schnecke, die also ihre Wohnung immer mit sich herumtrug, die, wenn es regnete, flugs ins Stübchen kriechen konnte, diese Schnecke hatte Augen, die sie auf Stielen aus dem Kopf herausstrecken konnte. Nach allen Seiten ließen sich die Augen drehen und, wenn man leise, nur ganz leise daran tippte, flogen sie nur so in den Kopf zurück.

Die Sonne schien warm. Püttchen blinzelte nach oben. Da wisperten und fächelten die Apfelbaumblätter im leichten Wind und mitten in den Blättern hing verlockend ein kleiner Apfel, der eine rote und eine gelbe Backe hatte. Er nickte freundlich zu Püttchen herunter.

„Ach...“ seufzte Püttchen und konnte den Blick nicht von dem Apfel wenden, „wenn er doch käme!“

Die Sonne gluckste vor Vergnügen und warf ihre goldenen Strahlen zwischen die Blätter und auf den Stamm des Apfelbaums und jetzt nahm sie ein ganzes Bündel und kitzelte damit den kleinen Apfel unter der Nase.

Der nieste, schüttelte sich und sprang keck hinter.

Aber nicht in das weiche Gras, mit dem er geliebäugelt, fiel er, sondern hart und lieblos mitten auf Püttchens Nase, von da aus auf die Schnalle der lederen Sandale und dann erst ins hohe Gras, wo er sich versteckte.

Püttchen war zu Tode erschrocken. Anfangs stand sie da wie ein Gebilde aus Stein, stocksteif, mit weit von sich gestreckten Armen und starr vorgebeugtem Kopf, entsetzt, beleidigt. Dann aber verzog sich der trotzig Mund zum Quadrat, die mißhandelte Nase legte sich in winzige Falten und Püttchen, ein barbarisches Konzert anstimmend, stampfte wütend durchs kniehohes Gras dem Hause zu.

Aber sie mochte bald eingesehen haben, daß Brüllen sich nur fürs Brüderchen schickte, denn, das fürchterliche Geheul jäh abbrechend, formte sie die Lippen zu dem empörten Ausruf: „Pfui! Apfel!“

Und es blieb ein Schatten über diesem schönen Tag und vergessen waren die Himmelswolken, der Heuschreck und die kleine Schnecke, vom Apfel gar nicht zu reden. →





Liebe Kinder!

Der überraschend frühe Winter-
einbruch in den Alpenländern hat
unsre Zugvögel noch auf ihrem
Fluge nach dem Süden überrascht.
In der Umgebung von Wien sind
Zehntausende von Schwalben voll-
ständig erschöpft niedergegangen,
denn in der Kälte sind ihre Flügel
klamm geworden und Mücken zum
Fangen sind auch nicht mehr da.
Der Wiener Tierschutzverein hat
sofort die hungrigen und halberfrorenen
Tiere sammeln lassen und im Flugzeug
und mit der Eisenbahn nach Italien
transportiert. Auf diese Weise



sind bereits über hunderttausend
Schwalben über die Alpen gebracht
worden. Manches arme Tierchen
aber fand seinen Tod. Besonders
im Oberinntal liegen viel erfrorene
und verhungerte Schwalben. Die
übrigen haben sich im sonnigen
Italien schnell erholt und werden
im Frühling ihre alten deutschen
Niststätten an Häusern und in
Ställen wieder aufsuchen und zu
unsrer Freude stolz durch die Lüfte
segeln.



Unser großes Bild zeigt das Verladen der Kisten mit den Schwalben auf dem Wiener Flughafen. Das kleine Bild zeigt, wie der Schwarze Junge sich den Transport vorgestellt hat. Die Redaktion.

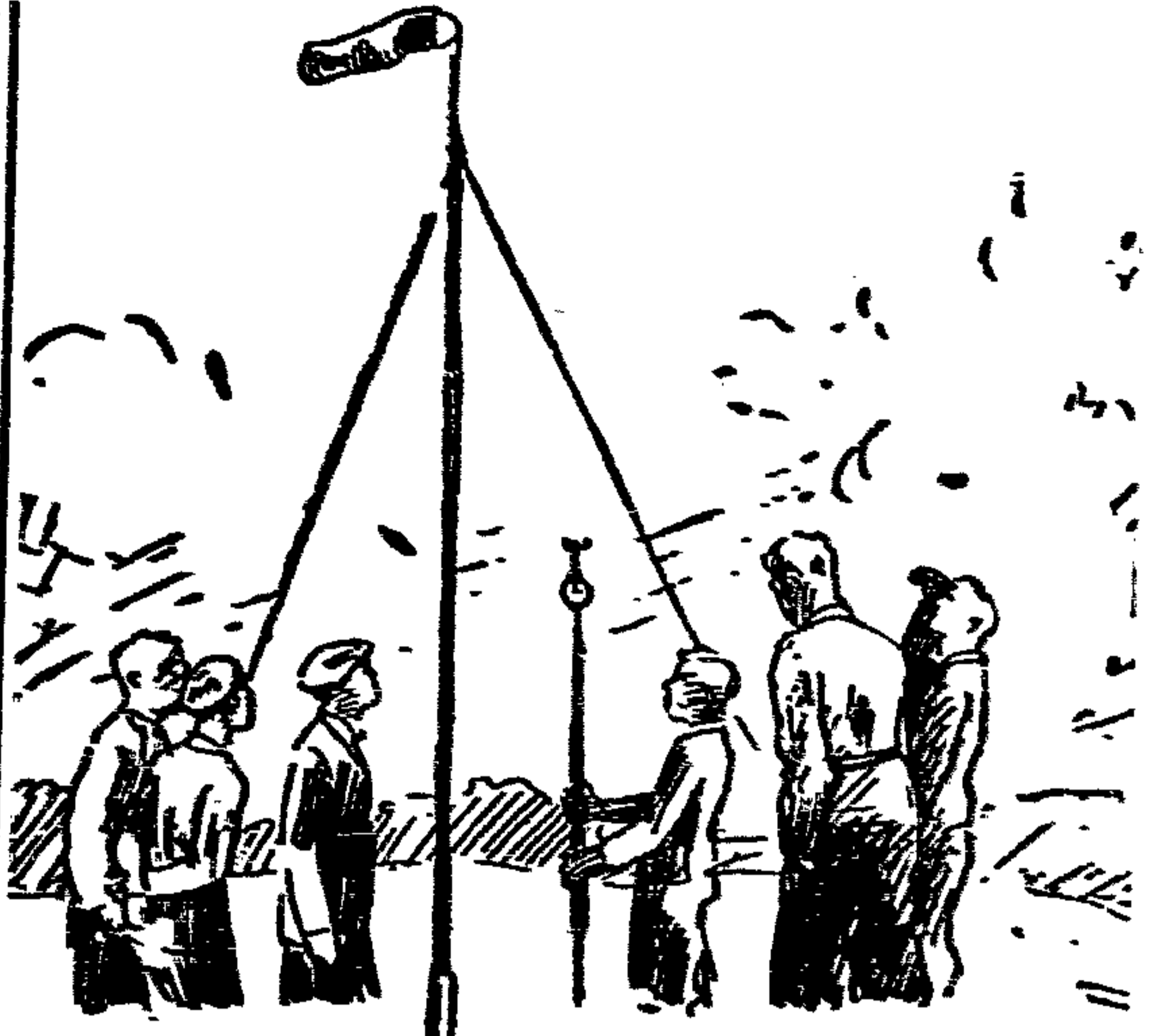
Frei in der Luft

Wie ein Vogel in der Luft fliegen zu können, ist seit alter Zeit die Sehnsucht vieler Menschen gewesen.

Mit dem großen Ballon wurde es zuerst möglich. Aber nicht wie ein Vogel konnten die Luftschiffer damit fliegen, nicht nach allen Richtungen hin und her kreuzen, sondern sie wurden getrieben, wohin der Wind es wollte.

Die Erfindung und Vervollkommnung des Flugzeugs brachte darin einen Vorteil. Nun ging es kreuz und quer, mit oder gegen den Wind, über Land und Weltmeere, immer dahin, wohin die Menschen wollten, die das Flugzeug lenkten.

So ist es heute noch und die Fliegerei wird schon von vielen Tausenden von Menschen ausgeübt, und andre wieder sinnen auf Sicherungen gegen Abstür-



Woher kommt heute der Wind?

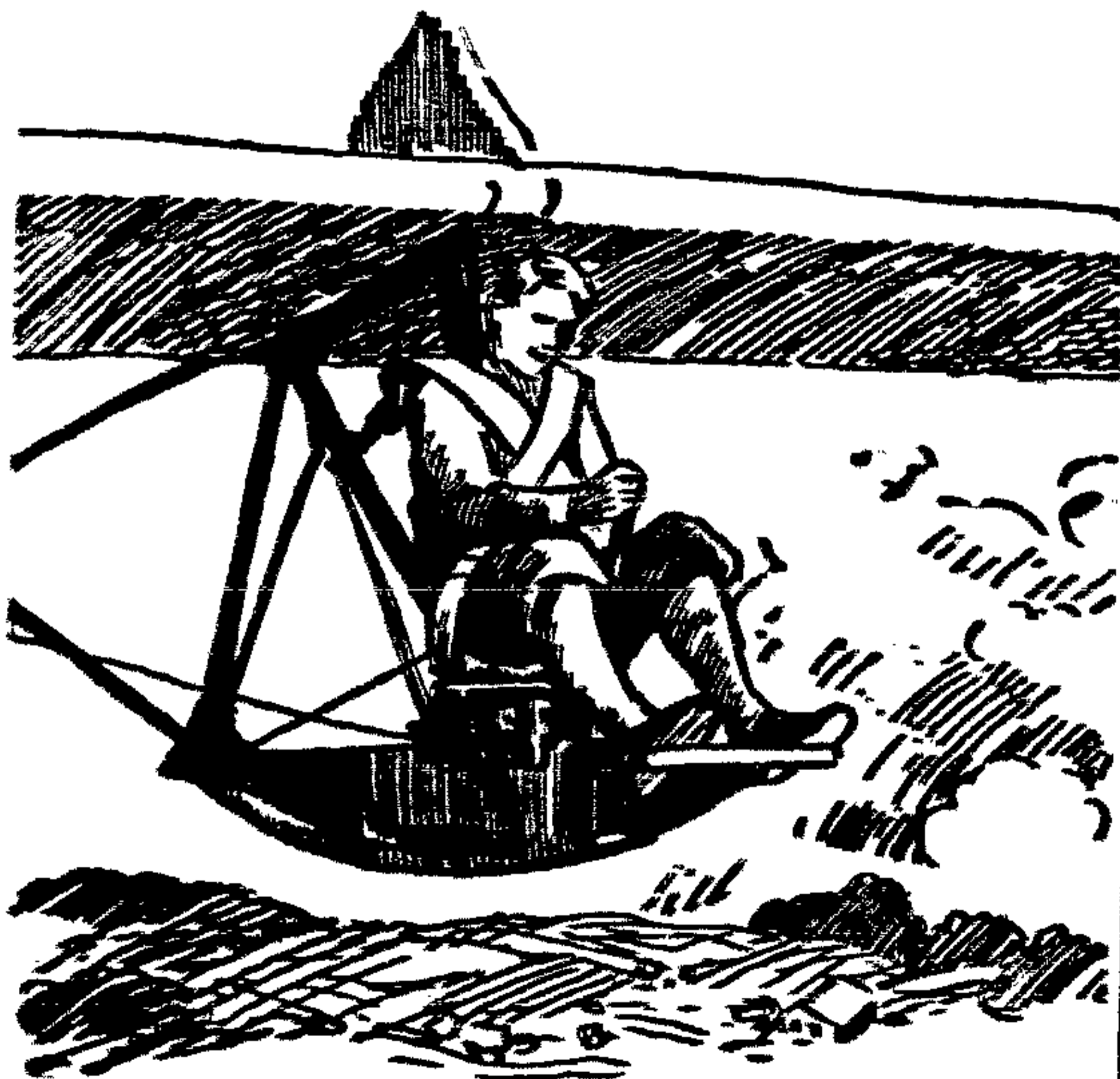
ze und auf Verbesserungen der Flugapparate.

Zehntausende sind das, aber Millionen möchten

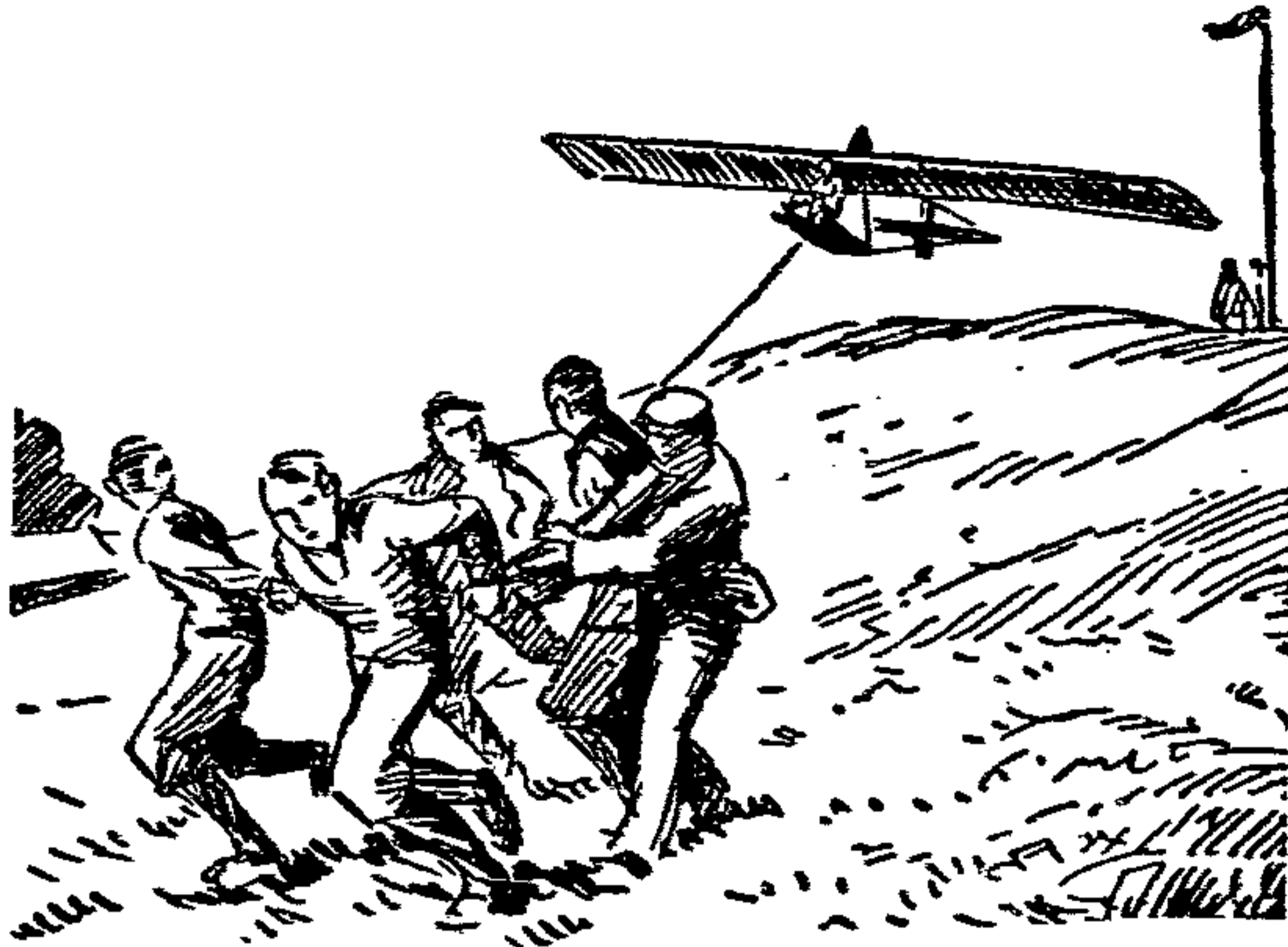
fliegen. Ihnen verbleibt die ungestillte Sehnsucht der Vorfahren. Andre wieder versuchen, die Fliegerei unabhängig zu machen von den Maschinen, vom teuern Motor. Wie beim Vogel sollen eigne Kraft und Geschicklichkeit den Menschen in die Lüfte heben. Und dahin zielt der Segelflugsport, der in den letzten Jahren ganz nette Erfolge aufzeigen konnte.

Der junge Segelflieger selbst lernt aber sein Element, das keine Balken hat, bei den Flügen gründlich kennen. Alles muß er studieren. Das Wetter und das Gelände, das Fliegen und das Landen, die Konstruktion der Maschine und ihre Vor- und Nachteile.

Segelflüge werden vorzugsweise in gebirgigen Gegenden ausgeführt, da man dort die „Aufwinde“ ausnutzt; denn sonst würde der Apparat in geneigtem Gleitflug sofort der Erde



Im Schallflug.



Ein Start in der Rhön.

wieder zustreben. Aus der umgebenden Luft muß das Segelflugzeug die Kraft für die Fortbewegung und auch die, steigen zu können, entnehmen.

Hierin ähnelt es dem Vogel, der oft stundenlang, ohne die Flügel merklich zu bewegen, in der Luft schweben kann.

Ein solches Segelflugzeug muß natürlich ganz beson-

ders nach bestimmten Gesetzen konstruiert sein; außerdem muß man für den Bau sehr leichtes und doch festes Material verwenden, wie hochwertige Holzarten, Leichtmetall und Stoff zur Bespannung.

Man hatte viele Jahre hindurch geglaubt, Segelflugsport könne nur auf besonders geeignetem Gelände betrieben werden.

Heute weiß man, daß die Ansicht nicht mehr zutrifft. Groenhoff legte bei einem Gewitterflug 265 Kilometer (Münden—Kaaden) zurück, und neuerdings sind diesem Flug andre (über Berlin, von Berlin nach Frankfurt a. d. Oder) gefolgt, aus denen hervorgeht, daß man überall Segelflug pflegen kann.

Nur ist es in flachen Gegenden natürlich erforderlich, daß das Segelflugzeug durch eine Motormaschine hochgeschleppt wird, während z. B. in der Rhön der Start einfacher ist, indem man hier, wie auch unser Bild zeigt, das Segelflugzeug einfach durch Menschenkräfte über den Hang zieht und hochgehen läßt.

Die Windrichtung spielt natürlich beim Segelflug eine große Rolle, desgleichen die Windstärke. Beide Punkte sind Dinge, über die der Segelflieger täglich unterrichtet wird. Mut, Ausdauer, Kaltblütigkeit und Liebe zum Sport gehören zum wahren, echten Segelflieger. —

Eine sehr alte Schule

In Berlin-Staaken wurde in diesen Tagen das 250-jährige Bestehen einer Volksschule gefeiert. Der ganze Ort nahm an dieser Feier, die in schlichter Form begangen wurde, Anteil, ist doch die ganze ältere Generation von Staaken aus dieser Schule hervorgegangen. Von einer Familie sind in Staaken sogar vier Generationen vorhanden, die diese Jubiläumsschule besucht haben: Urahne, Großmutter, Mutter und Kind.

Das kleine, unscheinbare Schulhaus, in dem der Große Kurfürst 1681 die Staakener Schule errichtete,

wurde festlich mit Grün geschmückt.

Dem Erbauer, einem Zimmermann, wurden einst 24 Taler und zwei Tonnen Bier bewilligt. Der erste „Schulmeister“ bekam als Gehalt 17½ Scheffel Roggen und 35 Hühner.

Später kam das Schulgeld auf. Für die Winterschule betrug es bei einem Kinde, das nur lesen lernte, wöchentlich sechs Pfennig, das schreiben und rechnen lernte, wöchentlich einen Groschen. Dazu hatte jeder Einwohner, der Kinder in der Schule hatte,

jährlich ein bis zwei Fuder Holz zu liefern.

Solche Schulverhältnisse kann man sich heute kaum vorstellen. Es gab noch keinen Schulzwang. Wer Lust und Geld und Holz hatte, konnte hingehen. Und konnte es sich aussuchen, ob er für sechs Pfennig in der Woche wenig, oder für einen Groschen etwas mehr lernen wollte.

Flaum meint, er hätte sich das für sechs Pfennig ausgesucht, weil es billiger und nicht so anstrengend gewesen wäre. Am liebsten ganz umsonst und ohne Schule. —

Die Zerstörung der Burg Randau

Wenn man durch die Kreuzhorst wandert, wo von den Aesten und Zweigen munterer Vogelsang erschallt, flinke Eichhörnchen von Stamm zu Stamm springen und schlanke Rehe über die Lichtungen huschen, gelangt man nach dem freundlichen Dorfe Randau.

Wo jetzt fleißige Menschen ihre Wohnstätten haben, wo sich grüne Saaten ausdehnen, stand einst die feste Burg Randau.

Auf dieser Burg hauste damals ein arger Raubritter mit einer Anzahl gleichgesinnter Genossen. Den Magdeburgern fügte er viel Schaden durch seine Räubereien zu. Die Kähne, die auf der Elbe lagen, wurden ausgeplündert, ebenso die Frachtwagen, die auf der Landstraße vorbeifuhren.

Die Händler und Kaufleute, die sich bei den Warenzügen befanden, wurden in die Burgverliese gesperrt, bis von den Angehörigen ein hohes Lösegeld erlegt wurde.

Da riß den Magdeburgern die Geduld. Ein stattlicher Haufen, wohl bewaffnet, unter Führung eines tapfern Handwerksmeisters, Tilo Veske, zog im April 1297 vor Randau, um den adligen Räuber mit seinen Spießgesellen zu züchtigen. Der lachte von seiner festen Burg die Magdeburger aus, als sie ihn zur Uebergabe aufforderten. Mehrere Tage bestürmten sie die Burg vergebens, aber in einer dunkeln, stürmischen Nacht gelang es einer Anzahl, über eine nur mit flachem Wasser gefüllte Stelle des Burggrabens in das Innere zu kommen, während die

andern mit Beilen und Aexten das feste Tor zertrümmerten und eindrangten.

Die Besatzung, die in dieser Nacht an keinen Ueberfall dachte, feierte ein lustiges Trinkgelage, als die Magdeburger von zwei Seiten eindrangten. Trotz ihrer Gegenwehr wurden sie fast alle getötet, auch der Ritter von Randau.

Die erbitterten Magdeburger, die aus ihren Reihen manchen bei vorhergehenden Angriffen verloren hatten, warfen Feuerbrände in die Burg, die vollständig niederbrannte.

Alle Versuche, die Burg in späterer Zeit wieder aufzubauen, scheiterten an dem Widerstand der Magdeburger. So blieben nur die Trümmer, die im Laufe der Zeit auch verschwanden. —

Nestfalken lassen Drachen steigen

Am Sonntag waren die Nestfalken schon früh auf den Beinen. Mit Drachen und Band bewaffnet ging es über Stoppelfelder zum Jungborn.

Auf der Wiese tummelten sich die Mädchen.

Ein Drachen hatte ein Loch und mußte geflickt werden. Heini und Gerhard hatten einen Kastanienbaum an der Wiese entdeckt. Sie sind gleich beide hinaufgeklettert und haben geschüttelt.

Inzwischen war der Drachen fertig geflickt. Alle haben mit angefaßt und sind über die Wiese gerannt. Die Mädchen haben den langen Drachenschwanz gehalten und Woll hat den Drachen hochgeworfen. Ei, Bog der schön.

Aber er ist gleich wie-

der runtergekommen, durch das Flicker war er wohl zu schwer geworden. Er ging wieder kaputt.

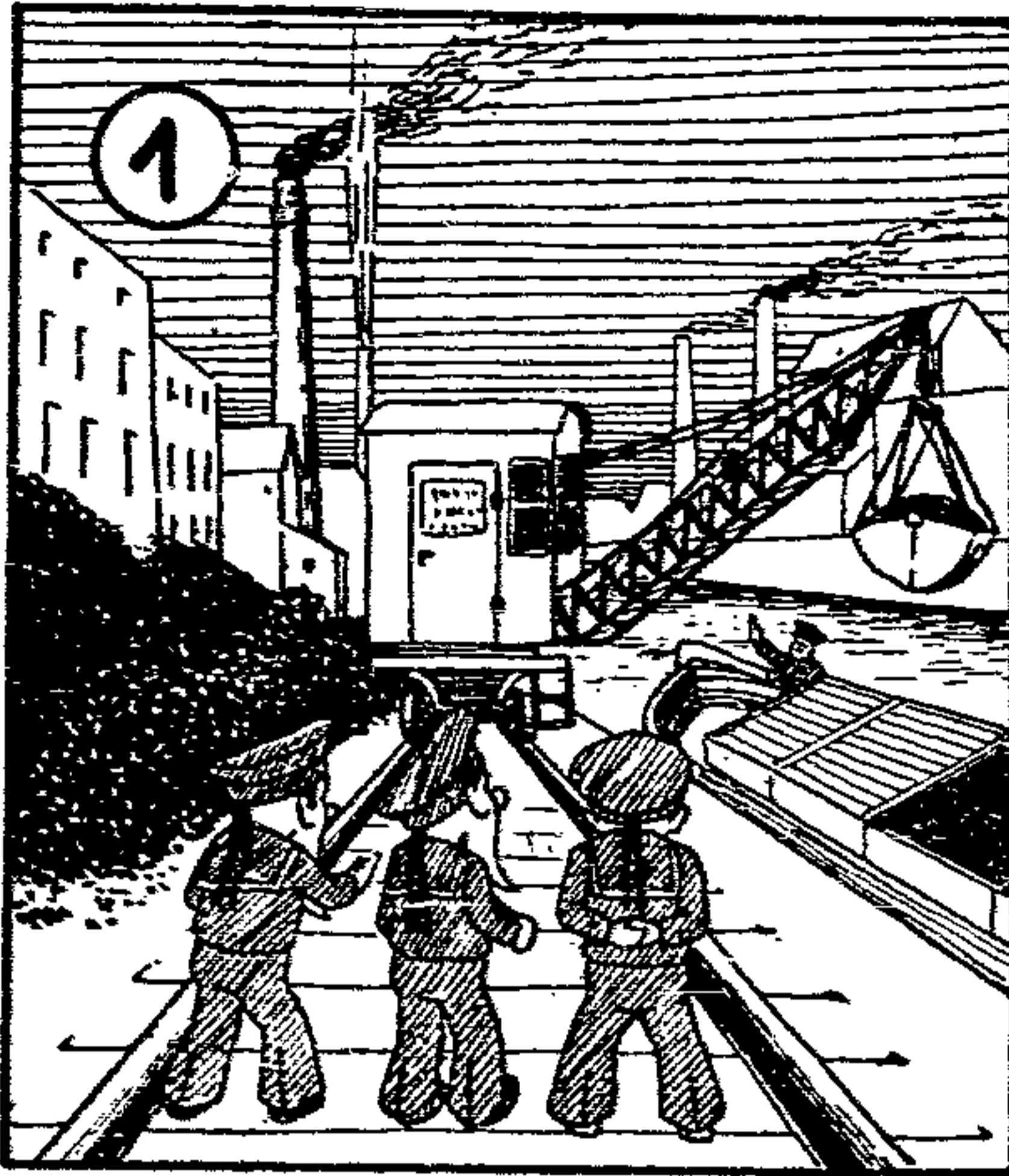
Immer wieder sind wir gelaufen, aber er wollte

nicht. Zuletzt haben wir ihn liegengelassen und haben auf der schönen Jungbornwiese gespielt. Mittags sind wir wieder nach Hause gegangen.

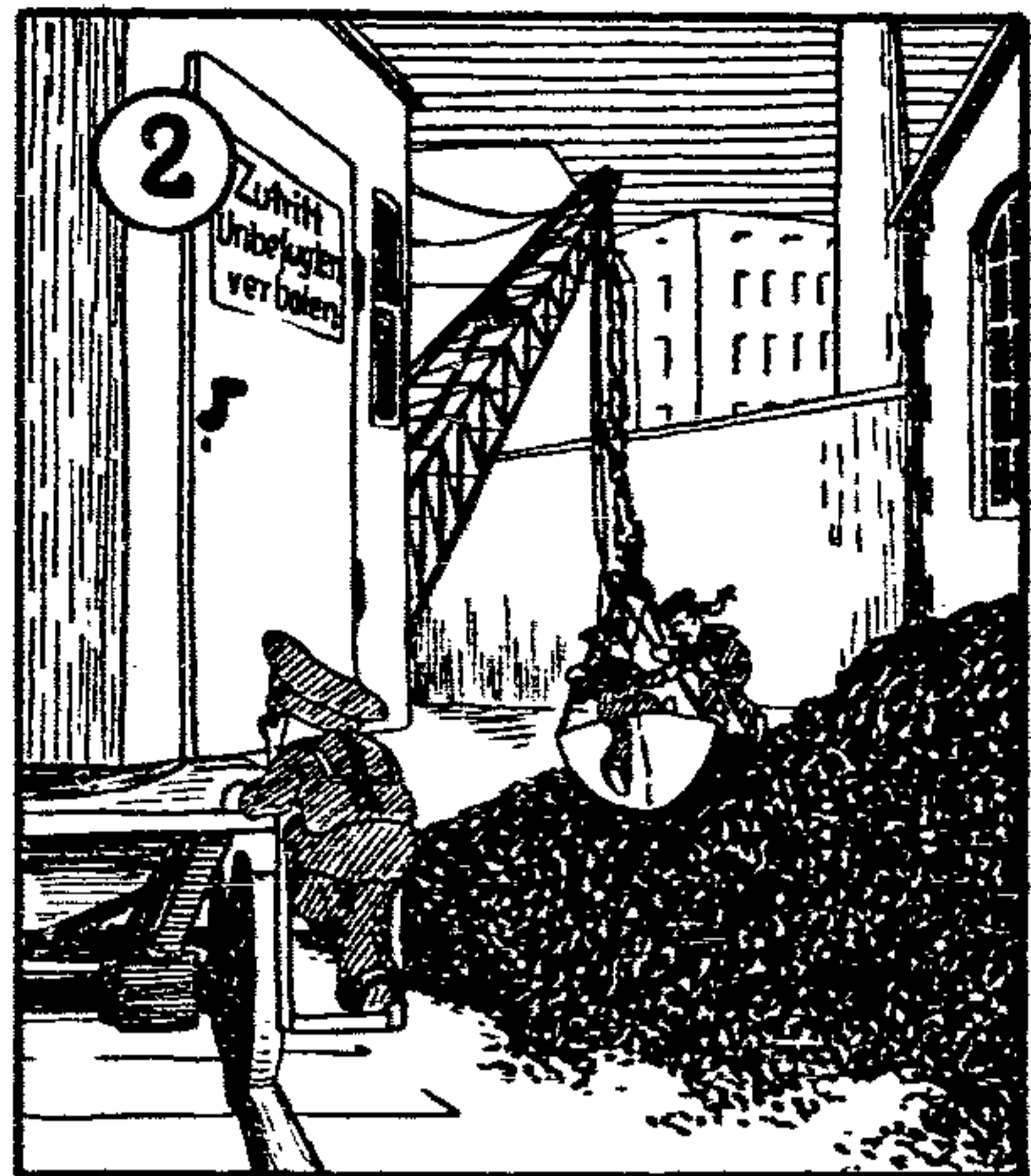
Herbert R.



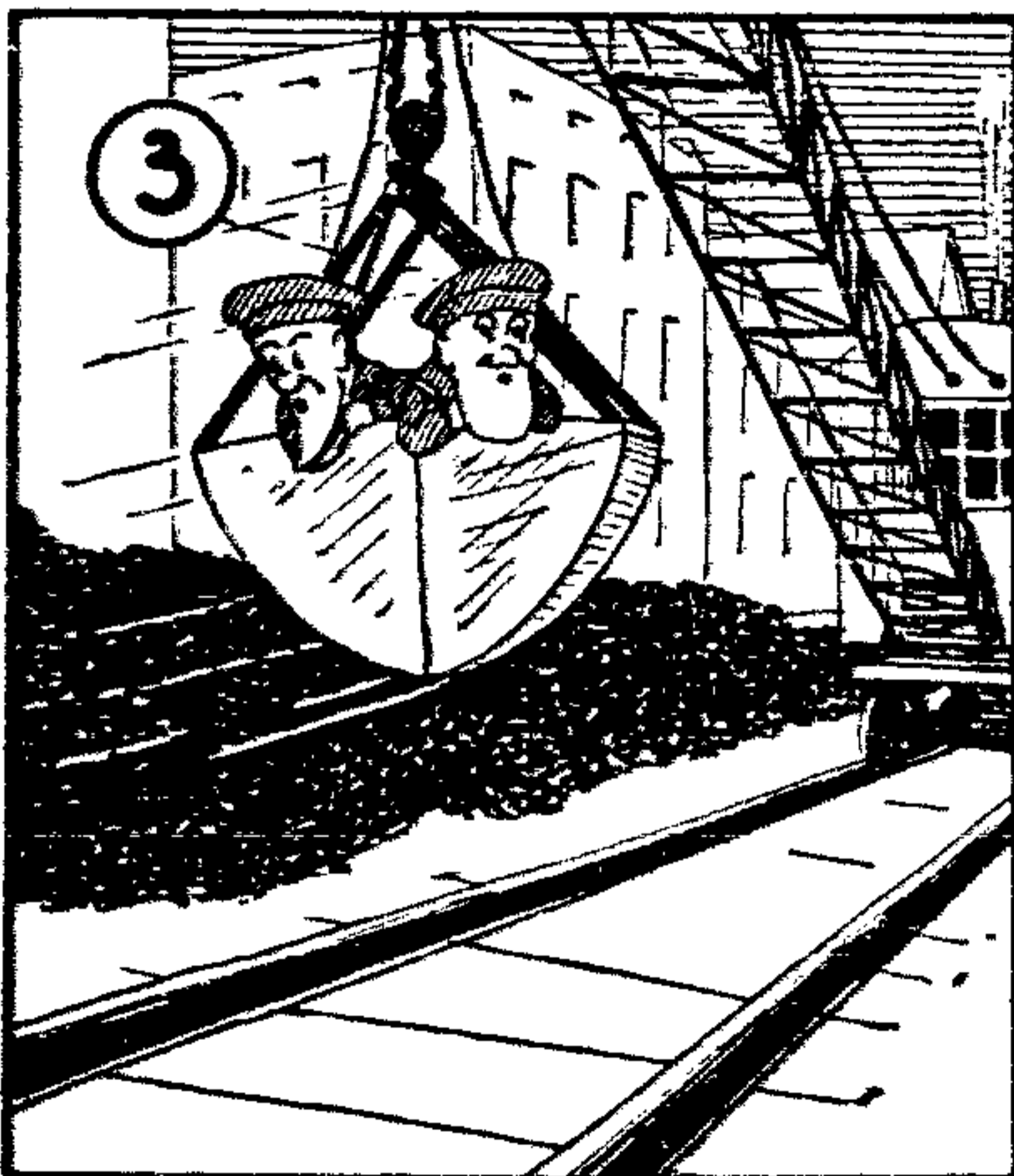
FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



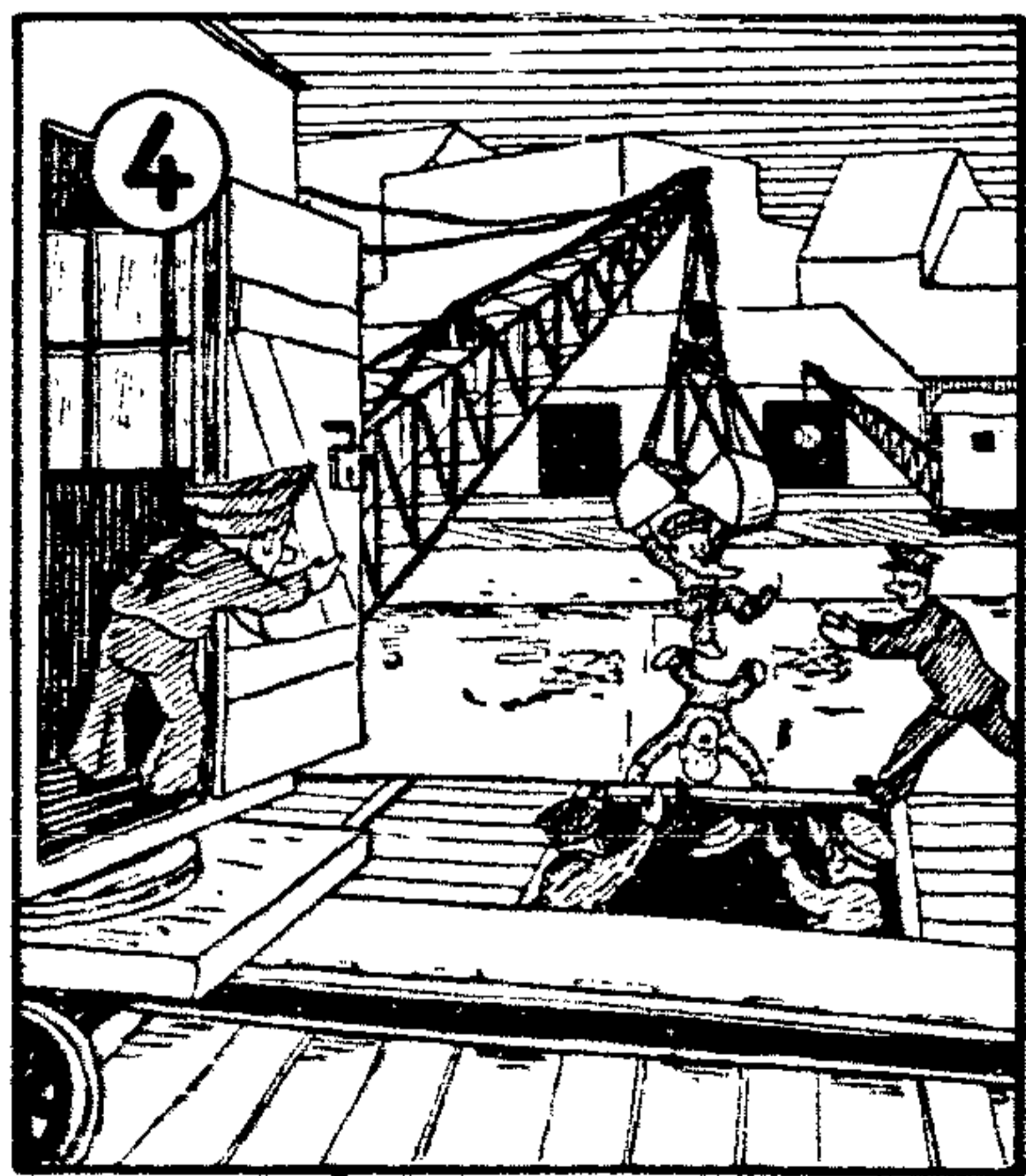
**Flick, Flock, Flaum, die Zwerge
von dem letzten Berge,
sah'n, wie rundherum ein Ding,
und auch auf und nieder ging.**



**Als die Arbeitsleute
Schluß gemacht für heute,
schlichen listig, eins, zwei, drei,
Flick und Flock und Flaum herbei.**



**Flick bedient' im Kasten
Griffe, Hebel, Tasten,
und das liebe Brüderpaar
bald hoch in den Lüften war,**



**Nach des Greifers Weise
ging es dann im Kreise
rund herum, bis daß am Ziel
unser Paar nach unten fiel.**

Eine geographische Merkwürdigkeit

Jetzt gilt es, eure geographischen Kenntnisse zu zeigen: Wo liegt England?

„England“, sagte einer meiner kleinen Freunde, der neben mir steht, „ist eine Insel im Nordwesten Europas.“

Das hat er gut beantwortet und wir wollen ihm eine zweite Frage stellen: „Wie ist das Klima dort? Ist es kälter oder wärmer als bei uns hier in Magdeburg?“

Auf diese Frage hin mißt mich mein Freund mit etwas höhnischem Blick und sagt: „Natürlich ist es im Norden immer kälter.“

Aber damit ist mein Neunmalweiser doch in die Falle geraten. Im allgemeinen hat er freilich recht. Aber es gibt Ausnahmen.

Die Süd- und Südwestküste Englands zeichnen sich nämlich durch besonders mildes und angenehmes Klima aus. Wieso? — Weil diese Küsten vom Golfstrom berührt werden, dem sie diese löbliche Ausnahme von allen andern Orten auf gleichhoher nördlicher Breite verdanken. Der Golfstrom ist eine warme Meeresströmung im Atlantischen Ozean, die von Nordamerika her in großer Schnelligkeit dem Osten zufließt.

Bei den Azoren (bitte im Atlas nachsehen!) teilt sich der Golfstrom in zwei Arme, von denen der eine gegen Nordafrika, der andre aber gegen Irland und England fließt. Dieser Strom bewirkt, daß in diesen Län-

dern der nördlichen Breiten die Früchte und Bäume der heißen Zone gedeihen, und daß Palmen im Freien überwintern können.

Schon Mitte Februar suchen viele Badegäste die Kurorte an der Südwest- und Südküste Englands auf, wo sie im Freien sitzen und sich von der Sonne bestrahlen lassen.

Die Strömung dieses warmen Wassers ist übrigens so stark, daß sie einmal Trümmer eines bei Jamaika verbrannten Schiffes bis an die Küste Schottlands mitführte. H. S.

Flugzeuge, Eidechsen und Briefmarken

Fremde Länder, Völker, Tiere, Sporthelden und -taten, Scherz und Rätsel — kurz, die ganze Welt von Interessen, Wünschen, Träumen einer frischen, frohen Jugend ist lebendig in der köstlichen Zeitschrift der Jugend „Unser Schiff“.

Mit offenem Blick, geradem Sinn, gesunder Freude am Sport und Erfolg, in Zucht und Ordnung, so versteht der „Kapitän“ von „Unser Schiff“ seine Jungen zu führen.

Die Zeitschrift erscheint bei der Franckhschen Verlags-handlung in Stuttgart, die den bekannten „Kosmos“ herausgibt. Jeden Monat erscheinen zwei Hefte mit Erzählungen, Aufsätzen über dies und das, Berichten über Wissenswertes aus den verschiedensten Gebieten und immer mit vielen Bildern. Der Abonnementspreis beträgt nur 1.80 Mark im Vierteljahr. —

Glückliche Schwalben

Zum Flug der Schwalben im Flugzeug.

Wenn die Schwalben heimwärts ziehen
in den wärmeren Erdenbogen,
wird ein Flugzeug ausgeliehen
und im Großbetrieb geflogen.

Kleiner Vogel, halberfroren,
sitzt in traulicher Kabine,
und es knattern die Motoren
und es saust die Flugmaschine.

Schon hat sich in Schwalbenkreisen
neuer Lebensstil gestaltet:
heute noch per Flügel reisen
ist erledigt und veraltet.

Schwalben-Väter, -Mütter, -Kinder:
Laßt den Flug euch gut bekommen!
... Ach, wär' doch in diesem Winter
auch von uns die Not genommen!

Hans Bauer.